

Agatha  
Christie

**MORD IM  
ORIENT  
EXPRESS**

**EIN FALL FÜR POIROT**



A

Sein Blick wanderte weiter zur anderen Seite. Am fernen Ende, gleich bei der Wand, saß eine schwarzgekleidete Frau mittleren Alters mit breitem, ausdruckslosem Gesicht. Deutsche oder Skandinavierin, dachte er. Wahrscheinlich die deutsche Zofe.

Ihr zunächst saßen ein Mann und eine Frau, beide weit über den Tisch gelehnt und in angeregter Unterhaltung. Der Mann trug einen saloppen englischen Tweedanzug, aber er war kein Engländer. Obwohl Poirot nur seinen Hinterkopf sehen konnte, war dessen Form ebenso verräterisch wie die Schulterhaltung. Er war kräftig und gut gebaut. Als er plötzlich den Kopf wandte, sah Poirot sein Profil. Ein sehr gutaussehender Mann in den Dreißigern mit großem, blondem Schnurrbart.

Die Frau ihm gegenüber war fast noch ein junges Mädchen – vielleicht um die zwanzig. Sie trug ein enganliegendes schwarzes Kostüm, eine weiße Bluse und ein schickes schwarzes Hütchen, das sie nach der herrschenden Mode lächerlich schief auf dem Kopf sitzen hatte. Ihr schönes, fremdländisches Gesicht war schneeweiß, die großen Augen braun, die Haare pechschwarz. Sie rauchte eine Zigarette an einer langen Spitze. Ihre manikürten Fingernägel waren tiefrot. Sie trug einen großen, in Platin gefassten Smaragd. Ihr Blick war schelmisch, ihre Stimme kokett.

»*Elle est jolie – et chic*«, sagte Poirot leise. »Mann und Frau, ja?«

Monsieur Bouc nickte.

»Ungarische Botschaft, soviel ich weiß«, sagte er. »Ein schönes Paar.«

Sonst saßen nur noch zwei Leute beim Mittagessen – Poirots Abteilgenosse MacQueen und sein Arbeitgeber, Mr Ratchett. Letzterer saß Poirot zugewandt, und zum zweiten Mal betrachtete der Detektiv diese wenig einnehmenden Züge, die falsche Gutmütigkeit der Stirn und die kleinen, grausamen Augen.

Zweifellos erkannte Monsieur Bouc den veränderten Gesichtsausdruck seines Freundes.

»Sehen Sie wieder Ihr wildes Tier?«, fragte er.

Poirot nickte.

Als der Kaffee kam, erhob sich Monsieur Bouc. Er hatte vor Poirot mit dem Essen angefangen und war schon seit einiger Zeit damit fertig.

»Ich gehe wieder in mein Abteil«, sagte er. »Kommen Sie doch nachher auf ein Schwätzchen zu mir.«

»Mit Vergnügen.«

Poirot trank seinen Kaffee und bestellte noch einen Likör. Der Kellner ging mit seiner Geldkassette von Tisch zu Tisch, um zu kassieren. Die Stimme der älteren Amerikanerin erhob sich schrill und klagend.

»Meine Tochter hat gesagt: ›Kauf dir ein Heftchen Essensbons, und du hast keinerlei Schwierigkeiten.‹ Aber das ist ja nicht wahr. Immer kommen noch diese zehn Prozent Trinkgeld dazu, genauso diese Flasche Mineralwasser – und was für komisches Wasser! Evian oder Vichy hatten die nicht, und das finde ich schon komisch.«

»Es ist wohl – die müssen – wie sagt man – Wasser von Land servieren«, erklärte die Dame mit dem Schafsgesicht.

»Also, ich finde es komisch.« Sie starrte angewidert auf das Häufchen Wechselgeld, das vor ihr auf dem Tisch lag. »Sehen Sie sich dieses Zeug an, das er mir herausgegeben hat. Dinare oder so. Wertloser Kram, wenn Sie mich fragen. Meine Tochter hat gesagt –«

Mary Debenham schob ihren Stuhl zurück, nickte den beiden anderen kurz zu und ging. Colonel Arbuthnot stand ebenfalls auf und folgte ihr. Die Amerikanerin raffte ihr geschmähertes Wechselgeld zusammen und schloss sich an, nach ihr ging auch die Dame mit dem Schafsgesicht. Die beiden Ungarn waren schon fort. Im Speisewagen saßen jetzt nur noch Poirot, Ratchett und MacQueen.

Ratchett sagte etwas zu seinem Begleiter, worauf dieser aufstand und den Speisewagen verließ. Dann erhob auch er sich, aber er folgte MacQueen nicht nach draußen, sondern setzte sich völlig unerwartet Poirot gegenüber.

»Könnten Sie mir wohl Feuer geben?«, fragte er. Seine Stimme klang leise, ein wenig näselnd. »Mein Name ist Ratchett.«

Poirot deutete eine Verbeugung an. Er griff in die Tasche, nahm eine Schachtel Zündhölzer heraus und reichte sie seinem Gegenüber, der sie nahm, aber kein Zündholz anriss.

»Ich glaube, ich habe das Vergnügen, mit Monsieur Hercule Poirot zu sprechen«, sagte er. »Richtig?«

Poirot neigte wieder den Kopf. »Man hat Sie richtig informiert, Monsieur.« Der Detektiv merkte sehr wohl, wie diese sonderbar verschlagenen Augen ihn von oben bis unten musterten, bevor der andere wieder sprach.

»In meiner Heimat«, sagte er, »kommen wir immer gleich zur Sache, Mr Poirot. Ich möchte Sie gern für einen Auftrag engagieren.«

Hercule Poirot zog kaum merklich die Augenbrauen hoch.

»Meine *clientèle*, Monsieur, ist inzwischen sehr begrenzt. Ich übernehme nur noch ganz wenige Fälle.«

»Gut, das verstehe ich natürlich. Aber dieser Fall bedeutet Geld, Mr Poirot.« Und mit seiner leisen, beschwörenden Stimme fügte er an: »Viel Geld.«

Hercule Poirot war eine Weile still, dann fragte er: »Um was für ein Anliegen handelt es sich denn, Monsieur – äh – Ratchett?«

»Mr Poirot, ich bin ein reicher Mann – sehr reich. In dieser Position hat man Feinde. Ich habe einen Feind.«

»Nur einen?«

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte Ratchett scharf zurück.

»Monsieur, wenn ein Mann in einer Position ist, in der man, wie Sie sagen, Feinde hat, dann handelt es sich nach meiner Erfahrung meist nicht nur um einen Feind.«

Ratchett schien ob dieser Antwort erleichtert. Er sagte rasch: »Gut, da muss ich Ihnen recht geben. Feind oder Feinde – darauf kommt es nicht an. Worauf es ankommt, ist meine Sicherheit.«

»Sicherheit?«

»Mein Leben wurde bedroht, Mr Poirot. Nun gehöre ich ja eigentlich zu denen, die ganz gut auf sich selbst aufpassen können.« Er nahm eine kleine Pistole aus der Jackentasche und ließ sie Poirot eine Sekunde lang sehen. Dann fuhr er mit grimmiger Miene fort: »Ich glaube, einen wie mich überrumpelt man nicht so leicht. Aber bei näherem Hinsehen würde ich mich doch gern doppelt versichern. Ich denke, Sie wären der richtige Mann für mein Geld, Mr Poirot. Und nicht vergessen – *viel* Geld.«

Poirot betrachtete ihn eine Weile nachdenklich. Seine Miene war völlig ausdruckslos. Der andere hätte im Leben nicht erraten können, was in seinem Kopf vorging.

»Bedaure, Monsieur«, sagte er schließlich. »Ich kann Ihnen nicht dienen.«

Der andere sah ihn listig an.

»Dann nennen Sie mir Ihre Summe«, sagte er.

Poirot schüttelte den Kopf.

»Sie verstehen mich falsch, Monsieur. Ich war in meinem Beruf sehr erfolgreich. Ich habe genug Geld verdient, um sowohl meine Bedürfnisse als auch meine Launen zu befriedigen. Ich übernehme nur noch Fälle, die – mich interessieren.«

»Sie sind ein harter Brocken«, sagte Ratchett. »Könnten zwanzigtausend Dollar Sie interessieren?«

»Nein.«

»Wenn Sie den Preis hochtreiben wollen – mehr bekommen Sie nicht. Ich weiß, was mir eine Sache wert ist.«

»Ich auch – Monsieur Ratchett.«

»Was gefällt Ihnen an meinem Angebot nicht?«

Poirot erhob sich.

»Wenn Sie mir die Freimütigkeit verzeihen, Monsieur Ratchett – mir gefällt Ihr Gesicht nicht«, antwortete er.

Und damit verließ er den Speisewagen.

## Viertes Kapitel

### Ein Schrei in der Nacht

Der Orientexpress lief abends um Viertel vor neun in Belgrad ein. Da er erst um Viertel nach neun weiterfahren sollte, stieg Poirot kurz aus. Er blieb allerdings nicht lange auf dem Bahnsteig. Es war bitterkalt, und wenn der Bahnsteig selbst auch überdacht war, draußen schneite es doch sehr stark. Er wollte zu seinem Abteil zurückgehen, als der Schaffner, der sich auf dem Bahnsteig die Füße vertrat und kräftig mit den Armen schlug, um sich warm zu halten, ihn ansprach.

»Ihr Gepäck wurde in Abteil Nummer eins gebracht, Monsieur, das von Monsieur Bouc.«

»Aber wo bleibt dann Monsieur Bouc?«

»Er ist in den Kurswagen aus Athen umgezogen, der gerade angehängt wurde.«

Poirot ging seinen Freund aufsuchen. Monsieur Bouc wollte von seinen Einwänden nichts wissen.

»Nicht der Rede wert, nicht der Rede wert. Es ist viel praktischer so. Sie fahren durch bis nach England, da ist es doch besser, Sie bleiben im Kurswagen nach Calais. Ich bin hier gut aufgehoben. Schön ruhig und friedlich. Abgesehen von mir und einem kleinen griechischen Arzt ist dieser Wagen nämlich leer. Ah, was für eine Nacht, mein Freund! Es soll seit Jahren nicht mehr so geschneit haben. Hoffentlich werden wir nirgendwo aufgehalten. Allzu glücklich bin ich über die Situation nicht, das kann ich Ihnen sagen.«

Punkt Viertel nach neun verließ der Zug den Bahnhof, und wenig später stand Poirot auf, wünschte seinem Freund eine gute Nacht und begab sich über den Gang zurück zu seinem eigenen Wagen, der ganz vorn war, gleich hinter dem Speisewagen.

An diesem zweiten Tag der Reise schienen die ersten Schranken zu fallen: Colonel Arbuthnot stand vor seiner Abteiltür und unterhielt sich mit MacQueen.